Westfälische Wilhelms-Universität Münster
Seminar für Volkskunde/Europäische Ethnologie
SS 2003
Hauptseminar: Helden, Stars, Idole - Personenkult und Heiligenverehrung
Seminarleitung: Prof. Dr. Ruth-E. Mohrmann

„Die Bundeswehr und Heldendenkmale“

Edgar Mann
10. Semester
Hauptfach: Neuere und neueste Geschichte, Nebenfächer: Volkskunde/Europäische Ethnologie; Historische Hilfswissenschaften
48301 Nottuln, Lerchenhain 33

Inhaltsverzeichnis

l ***Einleitung*** Seite l

1.1. Problemstellung der Arbeit Seite l
l 2. Quellenbasis Seite 2
1.3. Forschungsstand Seite 3

2 ***Hauptteil*** Seite 5

2.1. Bedeutung der Heldendenkmale für die Ausprägung des 'Kollektiven Gedächtnisses' Seite 5
2.2. Genese des Ehrenmales des Heeres Seite 8
2.2. l. Einordnung des Ehrenmales in die Denkmalsystematik Seite 8
2.2.2. Lage im Raum und im architektonischen Kontext Seite 8
2.2.3. Betrachtung der Denkmaldetails Seite 10
2.3. Stellung der Bundeswehr zur Bedeutung des Ehrenmales des Heeres Seite 15
2.4. Rituelle Formen der Erinnerung in Verbindung mit dem Ehrenmal des Heeres Seite 16

3 ***Zusammenfassung/Schlußwort*** Seite 18

3.1. Zusammenfassende Würdigung Seite 18

3.2. Ausblick Seite 20

4. Quellen- und Literatur- und Abkürzungsverzeichnis. Seite 21

1. Einleitung

1.1. Problemstellung der Arbeit

Die leitende Fragestellung der Arbeit ist die nach den Wertvorstellungen, welche die militärische Führung in der Bundesrepublik mittels ihrer Denkmale sowohl intern in die Bundeswehr, als auch extern in die zivile Gesellschaft übertragen will. Dazu wird zunächst nach einer Eingrenzung des Themas und der Klärung der Frage, ob die Bundeswehr Gegenstand volkskundlicher Betrachtung sein kann, die Quellenlage und der Forschungsstand behandelt. Im ersten Folgeschritt geht es um die Teilfrage nach der Bedeutung der Denkmale für die Ausprägung des 'Kollektiven Gedächtnisses'. Im zweiten Folgeschritt geht es um die Genese des Ehrenmales des Heeres. Hierzu zählen die Teilfragen nach seiner Einordnung in die Denkmalsystematik, seiner Lage im Raum und im architektonischen Kontext, der Bedeutung der Denkmaldetails, ihrer Änderungen und Ergänzungen und um deren Einfluß auf die Konzeption des Ehrenmales. Im dritten Folgeschritt sollen die Teilfragen beantwortet werden, wie die Heeresführung die Bedeutung des Denkmals einschätzt und welche rituellen Formen der Erinnerung in Verbindung mit dem Ehrenmal des Heeres praktiziert werden. Ich nehme in der vorliegenden Arbeit eine zweifache Eingrenzung des Themas vor Erstens betrachte ich, um den Rahmen der Arbeit vom Umfang her nicht zu sprengen, nur das Ehrenmal des Heeres, nicht das der Luftwaffe und das der Marine. Das Heer ist die mit Abstand größte der drei Teil Streitkräfte und kann damit als repräsentativ für die Bundeswehr insgesamt gelten. Zweitens betrachte ich in der Arbeit Denkmale in ihrer Funktion als Mittel in einem Kommunikationsprozeß. Zusammensetzung und Ziele der Absender, die Umsetzung ihrer Ideen und die des beauftragten Erbauers in die Formensprache der Denkmale mit ihren bewußten oder auch unbewußten Botschaften, sind Faktoren in diesem Prozeß. Dies gilt ebenso für den Aufstellungsort, die räumliche An- und Einordnung der Denkmale, die Zusammensetzung des Adressatenkreises und die wechselseitige Beeinflussung der am Kommunikationsprozeß Beteiligten. Auch Wissenschaftler mit ihren Arbeitsergebnissen sind Teil dieses Prozesses, wie Arnold Vogt dies in seinem kommunikativen Beziehungsgeflecht dargestellt hat.[1]

Anlage 1. Aus: Vogt, Arnold, Krieg und Gewalt in der Denkmalskunst. Münster 1994 (= Westfalen im Bild, Reihe: Kulturdenkmale in Westfalen. Heft 10), 9.

Zur Frage, ob die Bundeswehr Gegenstand volkskundlicher Betrachtung sein kann, hat sich Albrecht Lehmann geäußert.[2] Er kommt zu dem Ergebnis, daß das Militär ein Teil unserer Kultur und Gesellschaft ist. Aus zwei Gründen müsse es Objekt der Kulturanalyse sein. Erstens als internes System, weil viele Menschen das Militär durchlaufen." Zweitens, weil über Diffusionsprozesse militärische Wertvorstellungen, wie z. B. der Verhaltenskomplex Disziplin noch heute in der zivilen Gesellschaft wirken; aber auch, weil Wandlungsprozesse der übergreifenden Kultur und Gesellschaft sich in den Streitkräften niederschlagen.[4] 1.2. Quellenbasis

Zu den von mir benutzten Quellen gehört zum einen das Ehrenmal des Heeres in Koblenz-Ehrenbreitstein selbst.[5] Dann die Zeitung 'Soldat im Volk', die sich mit der Einweihungsfeier vom 29. Oktober 1972 befaßt.[6] Dritte Quelle ist der 'Wegweiser für die Traditionspflege im Heer'.[7] Er ist ein amtliches Dokument des Verteidigungsministeriums. Im Rahmen der didaktisch-methodischen Hinweise für die Praxis der Traditionspflege im Truppenalltag des Heeres enthält er u. a. auch die Zielsetzung, die von der Heeresführung heute mit dem Ehrenmal verfolgt wird. Die nicht veröffentlichten Akten der Geschäftsstelle des Kuratoriums 'Ehrenmal des Deutschen Heeres e.V.' in Bad Godesberg, der treibenden Kraft bei Planung, Realisierung und Betreuung des Ehrenmales, wurden herangezogen, wie auch die Memoiren des Generals a. D. Siegfried Westphal.[8] Er war der führende Mann des Kuratoriums in der Planungs- und Realisierungsphase. Das Münchener Ehrenmal mit dem aufgebahrten Leichnam von Bernhard Bleeker dient als Vergleichsobjekt.[9] Dies deshalb, weil zum einen der mit dem Bau des Ehrenmales des Heeres beauftragte Bildhauer Hans Wimmer sich an der Figur Bleekers orientierte[10], zum anderen, weil auch an Hand des Vergleiches die Be-

[2] Lehmann, Albrecht, Militär als Forschungsproblem der Volkskunde, in: ZfV 78. 1982. 230 - 245.
[3] Ebd., 230f.
[4] Ebd., 235.
[5] Anlage 2. Denkmalkern in der Fassung von 1972. Aus: Westphal, Siegfried, Erinnerungen. Mainz 1975. 401.
[6] Soldat im Volk. Tradition. Fortschritt. Die Zeitung für alte und junge Soldaten. Jahrgang 22. Nr. l 1. November 1972.
[7] BMVg (Inspekteur des Heeres), Erlaß "Wegweiser für die Traditionspflege im Heer". Fü H I l -Az 35-31 -01. Bonn 1999.
[8] Westphal, Siegfried, Erinnerungen, Mainz 1975.
[9] Anlage 3a. Aus: Hainbacher, Hans Wilhelm, Deutsche Gedenkstätten und Ehrenmale. Heusenstamm 1976. 174. Anlage 3b. Aus: Berenbeck, Sabine, Zwischen Trauer und Heroisierung. Vom Umgang mit Kriegstod und Niederlage nach 1918, in: Kriegsende 1918. Ereignis. Wirkung, Nachwirkung (= Beiträge zur Militärgeschichte 53). 328. [10] Kuhl, Uta, Hans Wimmer. Das plastische Werk. Göttingen 1999. 75.

rechtigung der von verschiedener Seite vorgetragenen Kritik am Ehrenmal geprüft werden soll. Zwei Internetseiten", und die Ausgabe der Koblenzer Zeitung vom 18. 1 1 . 1 987 wurden herangezogen , weil sie Hinweise auf praktizierte Formen der Erinnerung im Zusammenhang mit dem Ehrenmal des Heeres geben. 1.3. Forschungsstand

Die Forschung hat sich intensiv mit den verschiedenen Aspekten des Erinnerns und Gedenkens befaßt. Dies trifft auch auf das Teilthema Kriegerdenkmale als Form des politischen Totenkultes zu. Dem Ehrenmal des Heeres selbst ist allerdings bisher in der wissenschaftlichen Literatur nur wenig Beachtung geschenkt worden. Wahrscheinlich, weil es in der überreich vorhandenen Denkmallandschaft einen eher bescheidenen Platz einnimmt.

Für die allgemeinen Aspekte des Erinnerns und Gedenkens nenne ich zunächst Otto Gerhard Oexle.[13] Ihm geht es in seinem Aufsatz um die für Individuen und Gruppen spezifischen, im Laufe der Zeit immer wieder anders geprägten Formen der Erinnerung. Hierbei geht er auch auf die Funktion des politischen Totenkultes ein. Er betont mit Blick auf das massenhafte gewaltsame Sterben im 20. Jahrhundert, trotz neuer Ausdrucksformen des öffentlichen Totenkultes spreche sich in den Monumenten zum Gedächtnis der Toten weiterhin die Identität der Gruppen aus; auch dienten die Denkmale - wie früher - der Stiftung von Identität für die Lebenden. Aber das Gedenken an die Toten sei den nationalen und nationalistischen Ideologien ausgeliefert worden. Die Träger dieser Ideologien bedienten sich einer vormodernen Formensprache, um eine Kontinuität des Totenkultes zu suggerieren und ihn mit quasi-liturgischen Ritualen als etwas religionsähnliches erscheinen zu lassen.[14]

Jan Assmann befaßt sich in seinem Aufsatz mit den verschiedenen Gedächtnisformen, darunter der des 'Kollektiven Gedächtnisses'.[15] Dessen Problematik bestehe darin, daß eine Verankerung unversöhnlicher affektiver Besetzung aus der Vergangenheit bei streitenden Gruppen vorliegen könne, was insbesondere im Bereich des politischen Totenkultes eine besondere Rolle spiele. Dort würden die Lebenden zur Rache und

[11] Anlage 12. Aus: http://www.rk-west-hausen.ostalbforum.de/ vom 29. 05. 2003
Anlage 13. Aus: http: //ho me.t-online.de home /Peter.henle/rktael94.htm vom 29. 05. 2003.
[12] Anlage 14. Kopie der Rheinzeitung mit Photo. Aus: Akten des Kuratoriums "Ehrenmal des Deutschen Heeres e. V.'.
[13] Oexle, Otto Gerhard, Memoria als Kultur, in: ders. (Hg.), Memoria als Kultur. Göttingen 1995 (= Veröffentlichungen des Max-Plank-lnstituts für Geschichte 121). 9 - 78
[14] Ebd., 56f.

Unnachgiebigkeit verpflichtet.[16] Assmann sieht einen Lösungsansatz für dieses Problem in der Anerkennung der Erinnerung der Anderen und im Aushandeln einer gemeinsamen Vergangenheit, in die das Leiden aller und Schuldanteile aller zu integrieren seien.[17]

Im Werk 'Der politische Totenkult, Kriegerdenkmäler in der Moderne', herausgegeben u. a. von Reinhart Koselleck, werden - im wesentlichen auf Europa begrenzt - an Fallbeispielen Gemeinsamkeiten und Differenzen im politischen Totenkult untersucht.[18] Koselleck kommt zu dem Abschlußurteil, es sei auch weiter notwendig, der getöteten Toten zu gedenken. Ob Denkmale und welche dazu erforderlich sind, bleibt für ihn eine offene Frage.[19]

Mit dem Ehrenmal des Heeres hat sich Meinhold Lurz befaßt.[20] Im Rahmen seiner negativen Bewertung des Ehrenmales führt er aus, es gehöre in weitgehender Kontinuität seit dem ersten Weltkrieg zum Denkmaltyp des aufgebahrten Leichnams in seiner uniformierten, auratischen Variante. Dieser Typ habe sich nach dem ersten Weltkrieg durchgesetzt, im Dritten Reich fortgesetzt und sei auch nach dem 2. Weltkrieg weiter verwandt worden. Es sei lediglich die Stillage in eine etwas weniger detail-realistische verändert worden. Er sieht eine Diskrepanz zwischen Motiv und angeblichem Anspruch der Stifter. Nicht Mahnung zum Frieden, wie beansprucht, komme zum Ausdruck, sondern weiterhin eine Verherrlichung des Militärs, ohne Distanz zu deren Umnutzung im Dritten Reich.[21]

Ulrich Schlie kommt dagegen zu einer überwiegend positiven Bewertung des Ehrenmales. Die schlichte Skulptur strahle Ruhe aus. Ihr hafte nichts martialisch-triumphierendes an. Der besondere Symbolwert des Ehrenmales liege im Bekenntnis des demokratischen Staates zu seinen Streitkräften und ihrer Tradition.[22] Als drittes nenne ich Uta Kuhl. Sie befaßt sich im Rahmen ihres Werkes mit dem Ehrenmal des Heeres aus Sicht des herstellenden Künstlers. Für sie steht im Vorder-

[15] Assmann. Jan, Einführung: Was ist das ..kulturelle Gedächtnis"?, in: ders., Religion und kulturelles Gedächtnis, München 2000, 11 - 44.
[16] Ebd., 34.
[17] Ebd., 34ff.
[18] Koselleck, Reinhart und Michael Jeismann (Hg.), Der politische Totenkult Kriegerdenkmäler in der Moderne. München 1994.
[19] Koselleck, Reinhart, Einleitung, in: Koselleck, Reinhart und Michael Jeismann (Hg.), Der politische Totenkult. 20.
[20] Lurz, Meinhold, Kriegerdenkmäler in Deutschland. 6 (Bundesrepublik). Heidelberg 1987.
[21] Ebd., 171ff.
[22] Schlie, Ulrich, Die Nation erinnert sich. Die Denkmäler der Deutschen. München 2002. 155.

grund, in welchem Maße sich die ursprüngliche Konzeption des Künstlers im Dialog mit den Auftraggebern durchsetzen konnte.[23] Von dessen Ausgangsidee, einer ruhevollen Gedenkstätte, sei wegen der lauten Drapierung mit einer Vielzahl von Insignien nicht mehr viel übrig geblieben. Der Ausdrucksgehalt des Ehrenmales sei damit deutlich verändert worden.[24]

2. Hauptteil

2. l. Bedeutung der Denkmale für die Ausprägung des 'Kollektiven Gedächtnisses'

Nach Jan Assmann kommt dem Kollektivgedächtnis, das ein Bindungsgedächtnis ist, die vorrangige Aufgabe zu, die kollektive Identität zu vermitteln. Das heißt, die Gesellschaft schreibe hier ihre Werte und Normen mit verpflichtendem Charakter ein.[23] Hier werde mittels spezifischer Formen, die die Geschichte beschwören, versucht, auf gemeinsame Ziele einzuschwören. Denkmal Setzung und Gedenkfeiern seien typische Medien dieser Gedächtnisform, wobei dem politischen Totenkult eine besonders tragende Rolle zukomme. Mit diesen Medien werde Gedächtnis gemacht. Dies geschehe mittels des Erinnerns.[26] "Erinnern heißt, anderes in den Hintergrund treten lassen, Unterscheidungen treffen, vieles ausblenden, um manches auszuleuchten."[27] Insbesondere über affektive Vermittlung komme so Horizont und Perspektive in individuelle Erinnerungsräume hinein. Erinnerung führe zur Sozialisation, die ihrerseits die Erinnerung beeinflusse.[28]

Dieses 'Einschreiben von Werten' und das 'Machen von Gedächtnis' ist allerdings keine harmonische Angelegenheit, sondern Ergebnis sozialer Auseinandersetzungen. Darauf weist Rene Schilling hin, indem er sich mit dem Begriff des 'Deutungsmusters' befaßt.[29] Es leite Wahrnehmungen, interpretiere Erfahrenes und motiviere Verhalten. 'Deutungsmuster' meine von außen angeeignete, vorgefertigte Relevanzstrukturen, die man nicht auswähle, sondern eher übernehme. Es werde im theoretischkognitiven Sinne durch Reden und Texte unterschiedlicher Wissensebenen - auch der

[23] Kuhl, Uta, Hans Wimmer. Das plastische Werk. Göttingen 1999.
[24] Ebd., 76
[25] Assmann, Jan, Einführung. 17f.
[26] Ebd., 18f
[27] Ebd., 13.
[28] Ebd., 13ff.
[29] Schilling, Rene, Kriegshelden. Deutungsmuster heroischer Männlichkeil in Deutschland 1813 - 1945. Paderborn 2002, (= Krieg in der Geschichte 10), 22.

Alltagsliteratur - vermittelt, sei aber zugleich auf der Ebene der sozialen Praxis präsent, darunter auch bei den öffentlichen Feiern an den Gräbern der 'Helden[1]. Hier versuchten soziale Gruppierungen, die Kommunikation und soziale Interaktion im Sinne ihres 'Deutungsmusters' zu lenken und dieses in Konkurrenz zu anderen 'Deutungsmustern' durchzusetzen. Mit Durchsetzen ist gemeint, nicht nur individuelle und kollektive Sinngebung durchsetzen, sondern auch die mit den Deutungen verbundenen Handlungsanweisungen.[30]

Diese 'Feiern an den Gräbern der Helden' - einschließlich der Denkmale selbst - als politischer Totenkult bezeichnet, haben - so Reinhart Koselleck - seit der Französischen Revolution eine neue Qualität erhalten. Der bis dahin übliche dynastische Totenkult habe keines gewaltsamen Todes bedurft, um die Dauer des Fürstenstaates zu legitimieren. Er diente nicht dem Erbfall, sondern der Erbfolge. Nun jedoch diente der gewaltsame Tod als Unterpfand, um die politische Handlungseinheit zu legitimieren.[31] Seit der allgemeinen Wehrpflicht, beginnend mit der levee en masse, seien alle Gefallenen erinnerungswürdig geworden. Quer durch die Verfassungssysteme laute nun im politischen Totenkult die zentrale Botschaft, daß alle mit ihrem Leben für die Nation oder das Volk einzustehen und dessen Identität zu verbürgen haben. Folge dieses demokratischen Trends sei, daß von den Lebenden neben der Todesbereitschaft beim Einstehen für dieselbe Sache auch die Gleichheit im Tode gefordert werde. Für die Entwicklung des politische Totenkult habe dies bedeutet, daß er über die Dynasten zunehmend auf alle Gefallenen ausgeweitet worden sei.[12] Es gehe dabei insbesondere um die jungen Toten, deren Tod die Zukunft der Nation verbürgen und deren Kult deshalb verpflichtend gemacht werden soll. [33]

Diese jungen Toten sind die sogenannten Opferhelden. Diesen Begriff hat Rene Schilling geprägt.[34] Zunächst führt er aus, an sich gebe es Helden nicht. "Sie sind immer die diskursive Zuschreibung eines oder mehrerer Beobachter, also eine narrativ verfaßte soziale Konstruktion [35] Der Held sei allgemein "... die Projektion der integrierenden Werte einer Gruppe, die sich einer populären, allgemein anerkannten Figur be-

[30] Ebd.
[31] Koselleck, Reinhart, Einleitung, 11f.
[32] Ebd., 12.
[33] Oexle, Otto Gerhard, Memoria als Kultur. 56.
[34] Schilling, Rene, Kriegshelden. 23.
[35] Ebd., 23

dient, um sich gegen Angriffe von außen zu schützen."[36] Aus Sicht der Beobachter müsse den glorifizierten Figuren eine Qualität eigen sein, die sie von den anderen umgebenden Personen unterscheide. Dies sei bereits erkennbar in den drei traditionellen Heldentypen, dem Weltengründer als Helden göttlichen Ursprungs, dem Helden im Status eines Halbgottes und dem Helden menschlichen Ursprungs. Dieser werde aufgrund der ihm zugeschriebenen Leistungen für das Gemeinwesen verehrt.[37] Das Kriterium 'Leistung für das Gemeinwesen' des Helden menschlichen Ursprungs sei zum einen an das jeweilige Wertesystem der Zeit gebunden, lasse zum anderen eine historisierungsfähige Typologie der Kriegshelden zu. Neben dem Führerhelden im Sinne des Feldherrn, dessen besondere Leistung in der Regel der Gewinn einer bedeutenden Schlacht sei, stehe der Opferheld. Wie der Führerheld habe auch er eine Leistung für das Gemeinwesen erbracht, die durch dessen Wertesystem als eine besondere eingestuft werde. Die besondere aktive Leistung des Opferhelden bestehe darin, daß er bereit sei, für das politische Gemeinwesen als Soldat zu kämpfen und zu sterben.[38] Schilling paßt sich mit seinem Opferheldenbegriff in die allgemein gehaltene Definition der 'sogenannten Heiligen' ein. Diese existieren - so Walter Kerber - in verschiedenen Formen als Substitute der Heiligen in der modernen Welt, darunter auch als Helden, Stars und Idole.[39] Diese 'sogenannten Heiligen' seien "… in ganz verschiedener, gesellschaftlich und historisch geprägter und jeweils kontextabhängiger Weise aus dem gewöhnlichen Lebensablauf herausgehoben, … 'abgesondert' oder 'ausgegrenzt' ".[40] Der Staat - so Schilling - stellt an alle seine männlichen Bürger die existenzielle Forderung, bereit zu sein, das eigene Leben zu opfern. Es zu erbringen, sei damit kein exklusives Heldentum mehr.[41] Man könnte daher argumentieren, wegen des Mangels an Exklusivität gäbe beim Opferhelden dieses 'abgesondert' oder 'ausgegrenzt' sein nicht mehr. Aber auch als massenhaftes Einlösen dieser Forderung bedeutet der Tod eine Grenzüberschreitung. Er wird aus der Gemeinschaft der Lebenden, trotz möglicher rituellen Beteuerungen des Gegenteils, ausgegrenzt. Der Held - auch in der Variante des Opferhelden - ist damit Teil eines kulturübergreifenden Phänomens mit einer individuellen und einer soziologischen Kompo-

[36] Ebd., 23.
[37] Ebd., 23f.
[38] Ebd., 25f.
[39] Kerber, Walter, Vorwort, in: ders. (Hg.), Personenkult und Heiligenverehrung (= Fragen einer neuen Weltkultur 14). 9.
[40] Ebd.

nente. In allen bekannten Kulturen seien die Menschen auf solche Personen ausgerichtet, die Grund und Anlaß für Verehrung geben.[42] Für das Individuum bestehe die Aufgabe der als 'Kultperson' benannten Menschen darin, daß sie die kulturspezifisch jeweils anders erfahrenen Grenzen überschreiten. "Man schaut zu ihnen auf, man verehrt sie, weil in ihnen etwas anschaulich wird, das im alltäglichen Leben als unmöglich erscheint, jenseits seiner Grenzen liegt."[43] Das bedeutet, die 'Kultperson' deckt einen im Menschen liegenden grundsätzlich gegebenen Bedarf nach Transzendenzerfahrung ab. Gruppen bedürften eines Ziel-, Wert- und Normensystems, um als Gruppe sichtbar zu werden und sich als Gruppe sichtbar zu machen. Diesen Prozeß zu fördern, sei die soziologische Aufgabe der als 'Kultperson' benannten Menschen, in denen diese Gruppenziele als vorbildlich erfüllt gelten können. Sie stünden teilweise in der Gruppe, teilweise aber auch außerhalb ihrer.[44]

2.2. Genese des Ehrenmales des Heeres

2.2.1. Einordnung des Ehrenmales in die Denkmalsystematik

Das 'Ehrenmal des Heeres' in Koblenz-Ehrenbreitstein[43] existiert parallel zu dem der Luftwaffe in Fürstenfeldbruck und dem der Marine in Laböe bei Kiel. Das bedeutet, es gibt keine zentrale Gedenkstätte der Bundeswehr. Es gibt damit auch keine Verbindung von zentraler Militärgedenkstätte und nationaler Gedenkstätte, wie beispielsweise in Frankreich mit dem Grabmal des unbekannten Soldaten unter den Are de Triumph in Paris, in Groß Britannien in der Westminster Abbey in London oder in Ungarn auf dem Heldenplatz in Budapest. In der Bundesrepublik wurde nach der Wiedervereinigung auf nationaler Ebene die Gedenkstätte in der Neuen Wache in Berlin, Unter den Linden ohne militärischen Anteil geschaffen, mit der 4-fach vergrößerten Käthe-Kollwitz-Plastik 'Mutter mit totem Sohn' als Kernelement.[46]

2.2.2. Lage im Raum und im architektonischen Kontext

Das Ehrenmal des Heeres ist in der Festung Ehrenbreitstein errichtet worden.[47] Die Festung liegt in exponierter Lage außerhalb des Ortskernes von Koblenz, gegenüber der Einmündung der Mosel, in den Rhein, etwa 100 m über Flussniveau. Ihr ebenfalls

[41] Schilling, Rene, Kriegshelden. 26.
[42] Kerber, Walter, (Hg.)» Personenkult und Heiligenverehrung. 210.
[43] Ebd., 210.
[44] Ebd., 211
[45] Anlage 4a. Denkmalkern in der Fassung 1973 bis 1994. Aus: Akten des Kuratoriums.
Anlage 4 b. Denkmalkern in der Fassung ab 1994. Aus: Akten des Kuratoriums.
[46] Anlage 5. Aus : Schlie, Ulrich, Die Nation erinnert sich. 176.

gegenüber liegt das Deutschen Eck mit dem dort aufgestellten 'Heldendenkmal' Kaiser Wilhelms L. Die Vogelschauansicht, Anlage 6 a/b, in Verbindung mit der Ansicht des Denkmalkerns, Anlage 2, verdeutlicht sowohl das räumliche, als auch das inhaltliche Spannungsverhältnis zwischen jenem 'Heldendenkmal', mit dem Typ des Führerhelden als Gegenstand und dem Ehrenmal des Heeres mit seinem 'Opferhelden'. Ulrich Schlie bemängelt, das Mahnmal sei " ... in den hintersten Winkel, in die engste Felsschlucht, verbannt worden."[49]. Das Bedürfnis nach angemessener Würdigung der in den beiden Weltkriegen gefallenen deutschen Soldaten habe Anfang der 70er Jahre nicht den Zeitgeist auf seiner Seite gehabt. Es bleibt aber festzustellen, daß die Festung einen beträchtlichen Besucherverkehr hat. Sie beherbergt mehrere Behörden, Gastronomie und eine stark frequentierte Jugendherberge. Sie ist für Touristen als Festung und als Aussichtspunkt attraktiv. Von daher ist aus heutiger Sicht ein positiveres Urteil zur Ortswahl und Öffentlichkeitswirksamkeit angebracht.[50] Für die Initiatoren des Ehrenmales war Ehrenbreitstein als Aufstellungsort in der Tat nur 3. Wahl. Es in Bonn zu bauen, ließ die Regierung nicht zu, weil sie für Bonn andere Denkmalpläne hatte. In Koblenz, der größten Bundeswehrgarnison in der Nähe Bonns, wurde das Deutsche Eck favorisiert. Das ließ die Stadt Koblenz nicht zu, denn sie plante bereits, das Denkmal Kaiser Wilhelm des I., das 1945 entfernt worden war, dort wieder aufzustellen.[51] Neben den zu berücksichtigenden Stellungnahmen der von Helmut Kohl geführten Landesregierung von Rheinland-Pfalz,[52] der Eigentümerin der Festung und des zuständigen Denkmalschutzamtes, gelang es auch, die Zustimmung der Alliierten, insbesondere die der Franzosen, zu erhalten.[53] Zu bedenken war, daß Rheinland-Pfalz an Frankreich angrenzt und die Festung, zwar schon in Kurmainzer Zeit existent, ihre heutige Form im 19. Jahrhundert als gegen Frankreich gerichtete Festung erhalten hatte. Durch eine einvernehmliche Regelung ist hier die von Jan Assmann beschriebene Gefahr der möglichen Verankerung unversöhnlicher affektiver

[47] Anlage 6a. Festungsplan des Museumsshops Ehrenbreitstein, Anlage 6b. Postkarte des Museums-Shops Ehrenbreitstein.
[48] Zur Typologie "Führerheld" und 'Opferheld" siehe Fußnote 32 und 36.
[49] Schlie, Ulrich, Die Nation erinnert sich, 155.
[50] Auf diesen Aspekt der Besucherfrequenz/, in der Festung Ehrenbreitstein weist auch General a. D. Westphal hin. Westphal, Siegfried, Erinnerungen, 471.
[51] Akten des Kuratoriums. Zur Problematik der Ortswahl siehe auch Westphal, Siegfried, Erinnerungen, 470f.
[52] Helmut Kohl hatte sich persönlich eingeschaltet. Siehe Kuhl, Dta, Hans Wimmer. 219. Fußnote 315.
[53] Akten des Kuratoriums.

Besetzung aus der Vergangenheit in das 'Kollektive Gedächtnis' weitestgehend eingegrenzt worden.

Für diese Eingrenzung und die gefundene einvernehmliche Ortswahl steht auch die Person des Generals a. D. Westphal. Er war Präsident des den Bau des Ehrenmales initiierenden und wesentlich realisierenden damaligen 'Kuratorium Ehrenmal des Heeres e. V.'. Als l6-jähriger Kadett war er noch Teilnehmer des ersten Weltkrieges, im zweiten Weltkrieg als General in hohen Stabsstellungen in Afrika und Frankreich. Danach in der Industrie tätig, wurde er u. a. für sein Engagement, die ehemaligen Kriegsgegner auszusöhnen, zum Ritter der französischen Ehrenlegion ernannt.[54] Im Innern der Festung sieht der Besucher auf dem Weg zum Aussichtpunkt, wenn er seinen Blick nach rechts richtet, den gesamten architektonischen Kontext des Denkmals. Nicht nur der Denkmalkern, mit dem sich Lurz in seiner kritischen Darstellung auseinandergesetzt hat, gehört dazu.[55] Die Hinweistafel mit ihrem Text[56], Absperrelemente, Bodengestaltung, Festungsmauer und Festungsgraben bilden mit dem Denkmalkern die zu bewertende Gesamtdenkmalanlage.[57] Die Bilder der Anlagen 2, 7a und 8a stammen aus der Zeit unmittelbar nach der Einweihung 1972 und zeigen den ursprünglichen Zustand, unter anderem mit der nach innen eingelassenen Tafel in der Mitte über dem Denkmalkern. Im Bild der Anlage 8b ist der gegenwärtige Zustand mit dem eisernen Kreuz und einem Teil der pflanzlichen Ergänzung zu sehen; ferner eine ebenfalls später installierte steinerne Rahmenfassung um die Hinweistafel. 2.2.3. Betrachtung der Denkmaldetails

Ein Element des konzeptionellen Grundgedankens Hans Wimmers wird aus den Bildern der Anlagen 2 und 8a deutlich. Der Denkmalkern als Nische sollte in etwas vergrößerter Form das Motiv der Schießscharten aufnehmen, die an der gesamten Festungswand angebracht sind.[58]

An Hand des Bildes der Anlage 2 soll der Grundgedanke Wimmers weiter erläutert werden. Mehrere Stufen sollten hinunterführen zu dem vorne geöffneten Raum. Dieser sollte außerdem mit einem kleinen Rahmen versehen werden. Der Raum sollte nach Art eines Wandgrabes die Figur eines nur mit einem Tuch bedeckten, unbewaff-

[54] Ebd.
[55] Lurz, Meinhold, Kriegerdenkmäler in Deutschland, 6. 172f. und 344f.
[56] Anlage 7a. Aus: Akten des Kuratoriums.
[57] Anlage 2, 4a und 4b in Verbindung mit Anlage 8a. Aus: Röthel, Hans Konrad, Der Bildhauer Hans Wimmer II. München 1976, 9 und Anlage 8b. Aus: Kuhl, Uta, Hans Wimmer. 76.
[58] Röthel, Hans Konrad, Der Bildhauer Hans Wimmer II. München 1976, 9.

neten Toten aufnehmen. Es sollten so viele Stufen sein, daß man von weitem keine Figur erkenne konnte. Die zu leistende Gedenk- und Trauerarbeit, unterstützt durch die figürliche Darstellung, sollte nach seiner Vorstellung erst nach einer bewußten Hinwendung und dem nahen Herantreten erfolgen.[59]

Individuelle Gedenk- und Trauerarbeit, also primär Erinnerung von Angehörigen der Toten und Überlebenden aus dem Umfeld der Toten und Kriegshinterbliebenen war das kommunikative Leitmotiv Wimmers. Dies entsprach auch seiner bisherigen Biographie. Wimmer war Ende der 20er Jahre Mitglied der Münchener Bildhauerschule um Bernhard Bleeker.[60] Er hat zeitlebens gegenständlich gearbeitet, war deshalb auch nicht im 3. Reich unter die entarteten Künstler eingeordnet worden. Die Übernahme einer Professur hatte er allerdings abgelehnt, weil er nicht - wie gefordert - in die NSDAP eintreten wollte.[61] Den 2. Weltkrieg hatte er als einfacher Soldat in Rußland überlebt.[62]

Die Denkmalstifter, an deren Arbeit von Anfang an ein Vertreter der Heeresführung beteiligt war,[63] wollten dagegen, daß man die Figur auch aus größerer Entfernung sehen konnte und nicht zunächst nur ein Loch in der Wand. Sie wollten ferner eine bekleidete, als jungen Soldaten erkennbare Figur.[64] Nach Westphals Worten sollte das Ehrenmal " ... zeitgemäß, einfach, aber einprägsam gestaltet sein.[65] Es sollte "... weder einer pathetischen Heroisierung dienen, noch ... militaristische Reminiszenzen wecken und ... Hass säen - es sollte ehrfurchtsvoll Dank ausdrücken und zur Arbeit am Frieden verpflichten.[66] Bei ihnen hatte offenkundig der Wunsch nach Sinnstiftung und ein dazu gehörender Rahmen für erforderliche wirksame Formen öffentlicher Repräsentanz Vorrang vor Wimmers Gedanken der individuell zu ermöglichen Trauer und Gedenkarbeit. Deshalb wurde auch eine wesentlich größere Umrahmung durchgesetzt. Das bedeutet, Kommunikation und soziale Interaktion im Sinne ihres 'Deutungsmusters' zu lenken und dieses in Konkurrenz zu anderen 'Deutungsmustern' durchzusetzen, war primäres Anliegen sowohl des Kuratoriums, als auch der Heeresführung. Ein Ausschließen der Möglichkeit zur individuellen Trauer und Erinnerung

[59] Kuhl, Uta, Hans Wimmer. 75f.
[60] Ebd., 18.
[61] Ebd., 24
[62] Ebd., 26.
[63] Akten des Kuratoriums.
[64] Ebd., 74.
[65] Westphal, Siegfried, Erinnerungen. 471
[66] Akten des Kuratoriums.

war nicht vorgesehen. Zum durchzusetzenden 'Deutungsmuster' von Kuratorium und Heeresführung gehörte auch die sich im Ehrenmal ausdrückende Verpflichtung zur Arbeit am Frieden. Sie schloß ein, "... für die Freiheit den höchsten Einsatz zu wagen.[67] Damit bestätigt sich am Beispiel des Ehrenmales des Heeres sowohl in der Konzeptions- als auch in der Realisierungsphase Kosellecks These, daß im modernen politischen Totenkult von den Lebenden die Todesbereitschaft beim Einstehen für dieselbe Sache gefordert wird. Auch für Öexles These, daß es insbesondere um die jungen Toten gehe, deren Tod die Zukunft der Nation verbürgen und deren Kult deshalb verpflichtend gemacht werden soll, ist das Ehrenmal ein Beleg. Als Ergebnis der Auseinandersetzung zwischen Wimmer und den Denkmalstiftern können wir folgendes erkennen: Zwei Stufen und eine etwas überlebensgroße Figur, die auch aus größerer Entfernung erkennbar ist.[68] Ein junger Mann liegt mit bloßem, leicht nach rechts geneigtem Kopf und geschlossenen Augen auf einem flachen Sockel, bekleidet, aber mit nackter Brust. Beide sind aus fast schwarzem Diabas gearbeitet, einem vulkanischen, basaltähnlichen Stein. Die unnatürliche Arm- und Handhaltung deutet darauf hin, daß er tot ist, nicht sterbend und auch nicht schlafend. Er ist lediglich an seinen Stiefeln und an dem neben ihm liegenden Stahlhelm als Soldat erkennbar.[69] Diese gefundene Lösung werte ich, trotz des sich weitgehend durchsetzenden Kuratoriums, noch als Kompromiß zwischen Auftraggeber und beauftragtem Bildhauer, da die gefundene Formensprache Raum läßt für die kommunikativen Ansätze beider Beteiligten.

Der aufgebahrte Leichnam ist erkennbar tot, auch wenn ihm entstellende, körperliche Leiden verursachende Merkmale fehlen. Uta Kuhl mißt ihm ein gewisses Maß an Individualität zu, was sich im entblößten Kopf ausdrücke.[70] Er ist nicht ein 'ruhender' oder 'schlafender' Krieger, wie ihn Wimmers Lehrer Bleeker 1924/25 in München geschaffen hatte.[71] Matzner beschreibt sie als "Mit schwerer Uniform bekleidet, behelmt, beide Hände an das Gewehr gelegt..." als Figur, die einen "... sich lediglich ausruhenden und offensichtlich kampfbereiten und -willigen deutschen Soldaten auf dem

[67] Akten des Kuratoriums.
[68] Anlage 4a, 4b
[69] Anlage7b. Aus: Akten des Kuratoriums in Verbindung mit Anlagen 9-11. Aus: Röthel, Hans Konrad, Der Bildhauer Hans Wimmer II, Tafel 9a-c.
[70] Kuhl, Uta, Hans Wimmer, 75.
[71] Anlage 3a, 3b.

Schlachtfeld [darstellt]"[72]. Diese Figur läßt, je nach Intention - also dem vertretenen Deutungsmuster - Raum für positiv oder negativ zu bewertende Revancheabsichten, was für Wimmers Figur nicht zutrifft. Ich teile daher auch nicht die Auffassung von Lurz , daß hier lediglich eine etwas veränderten Stillage und eine weiterhin erkennbare Verherrlichung des Militärs, ohne Distanz zu deren Umnutzung im Dritten Reich, vorliege.[73]

Ich habe auch Bedenken, Überlegungen von Sabine Behrenbeck zum Münchener Ehrenmal auf das Koblenzer Ehrenmal zu übertragen. Kann man trotz der beschriebenen qualitativen Differenz zwischen beiden Figuren die Nischenlage, die weitgehend geraden Lage der Figur, ihre Jugendlichkeit und die Andeutung eines Sarkophages als "... Aneignung religiöser Motive zur Deutung des Soldatentodes „..[74] interpretieren, weil dies der ikonographischen Tradition von Heiligengrabmälern in großen Kirchen entspricht? Stand das christliche Erlösermodell hier Pate? Wird damit auf die Tradition christlicher Märtyrergräber und auf die den Gefallenen zugeschriebene Selbstopferung im Glauben an das Reich verwiesen?[75] Um nicht der Gefahr der Fehl- oder Überinterpretation zu erliegen, sollte man berücksichtigen, daß es nur ein begrenztes Repertoire möglicher Symbolisierungen und Verhaltensweisen gibt und daß die Absicht wesentlich ist, die man mit ihnen verfolgt.[76] Das bedeutet, die Übernahme von Symbolik muß nicht Kontinuität bedeuten, wenn Zweck und Ziel sich verändert haben. In den Formen eines Denkmals schlagen sich die Intentionen der Denkmalsetzer deutlich und unwiderruflich nieder.[77] Das bedeutet, Kritik, abgesehen von Detailkritik im Rahmen des gleichen Deutungsmusters geht von Vertretern konkurrierender Deutungsmuster aus. Hierzu zähle ich Meinhold Lurz und Michael Hütt. Lurz vermag beim Denkmaltyp des aufgebahrten Leichnams nur die nackte, elende Kreatur zu akzeptieren, deren Art der Aufbahrung keine Distanz zum Betrachter aufbaut. Ein drastisch-abschreckender Stil und ein ausgemergelter Körper sind für ihn Elemente, mit denen sich Mahnung zum Frieden ausdrücken läßt.[78] Er zweifelt damit nicht, wie Ko-

[72] Matzner, Florian, Der ‚schlafende Krieger". Ikonographische Aspekte zum ideologischen Stellenwert von Leben und Tod, in: Hütt, Michael u. a., Unglücklich das Land, das Helden nötig hat. Leiden und Sterben in den Kriegsdenkmälern des ersten und zweiten Weltkrieges, (= Studien zur Kunst- und Kulturgeschichte 8), Marburg 1990, 65.
[73] Siehe Fußnote 21.
[74] Berenbeck, Sabine, Zwischen Trauer und Heroisierung, 328.
[75] Ebd., 329.
[76] Kerber, Walter, (Hg.), Personenkult und Heiligenverehrung. 188.
[77] Hütt, Michael, Vorwort, in: ders. u. a., Unglücklich das Land, das Helden nötig hat. 9.
[78] Lurz, Meinhold, Kriegerdenkmäler in Deutschland, 170 ff.

sellecks dies andeutet, an der Sinnhaftigkeit von Denkmalen im Bereich des politischen Totenkultes. Aber von den Lebenden die Todesbereitschaft beim Einstehen für dieselbe Sache zu fordern, ist offenbar nicht Teil seiner Intentionen. Auch für Hütt kommt es darauf an, den leidenden und sterbenden Menschen darzustellen und nicht den 'unbekannten Soldaten' zum todesverachtenden Helden zu stilisieren. Nur so könne man dem Krieg als nationaler und übernationaler Katastrophe wirklich eine Absage erteilen.[79] Er fordert für das Denkmal, es müsse sich gegen die Negierung des Leidens der Opfer und gegen die Verdrängung dieses Leidens in überzeitliche oder gar heilsgeschichtliche Zusammenhänge richten. Man müsse gegen den Versuch vorgehen, dem Kriegstod einen positiven Sinn zu verleihen. Die Opfer müßten als leidende Individuen erkennbar sein, in strikter Bezugnahme zum konkreten Ort und zur konkreten historischen Situation. Die Schuldigen an diesen Leiden müßten historisch bestimmbar bleiben.[80]

Am Ehrenmal des Heeres sind seit der Einweihung 1972 eine Reihe von Veränderungen vorgenommenen worden. Aus ihnen wird der Trend zum Ausbau der auf repräsentative Zwecke hindeutenden Elemente erkennbar. Stifter und Heeresführung, ohne deren Einverständnis keine Änderung vorgenommen werden konnte, handelten hierbei einvernehmlich.[81] Im einzelnen wurden folgende Maßnahmen vollzogen: 1973 wurde die eingelassene Tafel oberhalb der Nische vergrößert und aufgesetzt. Der Inhalt mit dem Text: DEN TOTEN DES DEUTSCHEN HEERES 1914 - 1918 / 1939 - 1945 / IHR VERMÄCHTNIS: FRIEDEN blieb zwar unverändert, aber das Eiserne Kreuz deutlicher herausgehoben. Im Innern wurden 4 bronzene Kranzhalter in Eichenlaubform und ein bronzener Eichenkranz angebracht.[82] 1994 wurde die Tafel durch ein eisernes Kreuz in Bronze ersetzt und der verkürzte Widmungstext: DEN TOTEN DES DEUTSCHEN HEERES in Bronzebuchstaben an die Nischenwand verlegt.[83] Zeitlich nicht faßbar erfolgte auch eine gärtnerische Umgestaltung des Vorplatzes. Sie hatte ebenfalls das Ziel, den repräsentativen Rahmen zu vergrößern. Der letzten Änderung von 1994 kommt eine besondere Bedeutung zu. Bestimmte Rahmenbedingungen hatten sich seit 1972 verändert. Die personelle Besetzung des Stifterkuratoriums und seiner Mitgliedervereine wechselte aus Altersgründen mehr

[79] Hütt, Michael, Vorwort. 7 ff.
[80] Ebd., 10.
[81] Akten des Kuratoriums.
[82] Erkennbar im Vergleich der Anlagen 2 und 4a.
[83] Erkennbar in Anlage 4b.

und mehr von bisher kriegsgedienten ehemaligen Soldaten zu nichtkriegsgedienten ehemaligen Bundeswehrangehörigen. Zudem stellte die Heeresführung fest, daß die Bundeswehr seit ihrer Gründung eine eigene Tradition aufgebaut habe. Zu dieser gehöre auch, daß man der in Ausübung ihrer Pflicht im Frieden verstorbenen Toten ebenfalls gedenke. Deshalb stelle das Ehrenmal nun vorrangig eines des Heeres der Bundeswehr dar.[84] So erklärt sich die Änderung des Textes im Denkmalkern. Die immer stärkere Betonung des Eisernen Kreuzes und die Aufwertung des Textes durch Aufnahme in das Nischeninnere, deute ich als Stärkung des Appellcharakters des Denkmals, bestimmten Werten auch in der Zukunft zu folgen. Dies ist insbesondere die treue Pflichterfüllung, denn der 'Leitfaden für die Traditionspflege im Heer' definiert das Eiserne Kreuz als Sinnbild für die an sittliche Werte gebundene treue Pflichterfüllung.[85]
Obwohl sich in Anpassung an die veränderten Rahmenbedingungen insbesondere der Adressatenkreis hin zu den Nichtkriegsgedienten verschoben hat, werte ich die Summe die vorgenommenen Änderungen nicht als eine Änderung der kommunikativen Gesamtkonzeption des Ehrenmales. Es ist auch keine Änderung des vertretenen Deutungsmusters erkennbar. Aber es wird deutlich, daß das schon vor dem Bau des Ehrenmales vom Kuratorium und der Heeresführung vertretene kommunikative Leitmotiv nach Sinnstiftung weiter in den Vordergrund getreten ist. 2.3. Stellung der Bundeswehr zur Bedeutung des Ehrenmales des Heeres Die Feststellung, das Ehrenmal stelle nun vorrangig eines des Heeres der Bundeswehr dar, erforderte eine Behandlung des Ehrenmales im offiziellen Schrifttum des Heeres. Diese erfolgte im Erlaß 'Wegweiser für die Traditionspflege im Heer'. In ihm wird u. a. ausgedrückt, daß die Werteordnung des Grundgesetzes oberster Maßstab bei der Traditionspflege ist. Unter Beachtung dieses Maßstabes gehe es bei der Traditionspflege darum, eine Identifikation mit dem Berufsbild des Soldaten zu erreichen. Aus der Vergangenheit soll Orientierung für das Verhalten in Gegenwart und Zukunft gewonnen werden.[86] Tradition als Überlieferung von Werten und Normen, die sich in einem Prozeß wertorientierter Auseinandersetzung mit der Vergangenheit herausbilde,[87] brauche Symbole, Zeichen und Zeremonielle.[8"] Zu ihnen zählt am Volkstrauertag das

[84] Akten des Kuratoriums.
[85] BMVg (Inspekteur des Heeres), Erlaß "Wegweiser für die Traditionspflege im Heer". 4.
[86] Ebd, Vorwort.
[87] Ebd., 2.
[88] Ebd., 4

Gedenken an die Opfer der Kriege und Gewaltherrschaft, die den Soldaten mahnen, den Dienst in der Bundeswehr als Dienst für den Frieden zu begreifen.[89] Als Ort der zentralen Gedenkfeier des Heeres zum Volkstrauertag wird das Ehrenmal des Heeres genannt.[90] Das bedeutet, die Heeresführung sieht im Ehrenmal ein Mittel zur Traditionspflege. Tradition und Traditionspflege sind nicht Selbstzweck, sondern haben 'Identifikation' und 'Orientierung', also auch Anleitung für gegenwärtiges und zukünftiges Handeln zum Ziel. Zum gewünschten Handlungsmuster gehören nach dem Erlaß - unter dem normativen Dach der grundgesetzlichen Ordnung - die soldatischen Tugenden: Treues Dienen, Tapferkeit, Gehorsam, Kameradschaft, Wahrhaftigkeit, Verschwiegenheit, Fürsorglichkeit und der Einsatz von Leib und Leben.[91] Auch diese Auswertung des Erlasses stützt die Argumentation, daß sich, trotz der Änderungen am Ehrenmal und beim Adressatenkreis, nichts an dem mittels des Denkmals durchzusetzenden 'Deutungsmusters' geändert hat. Die These Kosellecks, im modernen politischen Totenkult werde von den Lebenden die Todesbereitschaft beim Einstehen für dieselbe Sache gefordert, bestätigt sich am Beispiel des Ehrenmales des Heeres auch in der gegenwärtigen Situation. Der Begriff des Helden kommt allerdings im Erlaß nicht vor, wohl aber an verschiedenen Stellen der Begriff des Vorbildes. Neben anderen Bedingungen hat das Vorbild die genannten soldatischen Tugenden zu erfüllen.[93]

2.4. Rituelle Formen der Erinnerung in Verbindung mit dem Ehrenmal des Heeres

Individuelle Besuche sind, wenn sie spontan erfolgen und nicht regelmäßig wiederholt werden, keine rituellen Formen der Erinnerung. Sie finden in der Festung auf Grund der eingangs geschilderten Rahmenbedingungen häufig statt. Anlage 8b zeigt einen solchen Individualbesucher. Ein Steuern im Sinne der erwünschten kommunikativen Wirkung ist hier nur begrenzt möglich. Das Ehrenmal muß affektiv aus sich selbst heraus wirken, kann kognitiv nur durch die Hinweistafel unterstützt werden. Es ist ein Wirken in die inländische und in reduziertem Maße in die ausländische Öffentlichkeit hinein, ohne deren Ergebnisse einschätzen zu können.

[89] Ebd., 5.
[90] Ebd., 85.
[91] EU., 3.
[92] Z B. auf Seite 67.
[93] Ebd.

Gelenkte und ungelenkte Gruppenbesuche zählen zu den rituellen Formen der Erinnerung. Zu den gelenkten Besuchen gehören z. B. geführte Gruppen von Lehrgangsteilnehmern der Koblenzer 'Schule für Innere Führung' der Bundeswehr. Auch die regelmäßigen Besuche des Inspekteurs des Heeres mit seinen offiziellen ausländischen Gästen zählen hierzu. Dieser häufig wechselseitig vorgenommene Brauch zielt auf die Anerkennung der Erinnerung der Anderen und damit auf die Minimierung der von Jan Assmann im Zusammenhang mit dem 'Kollektiven Gedächtnis' beschriebenen möglichen Gefahren.

Dem Internet kann man Beispiele ungelenkter Gruppenbesuche entnehmen.[94] Unter 'ungelenkt' ist zu verstehen, daß diese Gruppenbesuche von offiziellen Dienststellen weder initiiert noch durchgeführt werden. Bei der Reservistenkameradschaft Westhausen handelt es sich um eine rein nationale Gruppe, die sich anläßlich einer Kranzniederlegung am Ehrenmal zeigt. Sie hat offensichtlich das Bedürfnis, sich öffentlich zu den mittels des Ehrenmales zu transportierenden Werten zu bekennen und sich als beispielhaft darzustellen. Eine gewisse Eitelkeit mag auch eine Rolle bei der Entscheidung zur öffentlichen Präsentation gespielt haben.

Bei der zweiten sich öffentlich präsentierenden Reservistenkameradschaft ist bedeutsam, daß sie sich gemeinsam mit einer französischen Gruppe, sowohl beim Besuch am Grabe eines französischen Generals (oberes Bild der Anlage 13), als auch am Ehrenmal in der Festung Ehrenbreitstein (unteres Bild der Anlage 13) zeigt. Auch dies ist ein Ansatz zum Minimieren der im Zusammenhang mit dem 'Kollektiven Gedächtnis' genannten möglichen Gefahren. Hervorzuheben ist, daß er nicht im offiziellen Rahmen verfolgt wird, sondern Teil des freiwilligen Handelns der 'Basis' ist. Ein Beispiel der jährliche Gedenkfeier zum Volkstrauertag zeigt Anlage 14.[95] Sowohl aus diesem Bild, als auch aus denen der Einweihungsfeier,[96] mit dem damaligen Verteidigungsminister Georg Leber auf dem unteren Bild, ist der nur im begrenzten Maße zur Verfügung stehenden Platz vor dem Ehrenmal zu erkennen. Dortigen öffentlichen Veranstaltungen kann damit der Charakter einer Großveranstaltung oder der einer Massenfeier nicht zugemessen werden. Die formale öffentliche Wirkung bleibt damit begrenzt und führt meist zu nur regionaler Medienresonanz. Dennoch se-

[94] Anlage 12 und Anlage 13
[95] Siehe Fußnote 12.
[96] Anlage 15. Aus: Soldat im Volk. Tradition. Fortschritt. Die Zeitung für alte und junge Soldaten. Jahrgang 22. Nr. 11. November 1972.

he ich, neben der neuen Qualität der Figur im Denkmalkern, gerade in der Begrenztheit des Raumes für öffentliche Repräsentanz den Schlüssel für eine weitgehende Akzeptanz des Ehrenmales. Diese Begrenztheit drückt Bescheidenheit aus, ist damit ein positiv wirkender Faktor.

Zu dieser Akzeptanz des Ehrenmales hat auch wesentlich beigetragen, daß mit Blick auf die Streitkräfte die beiden großen Volksparteien in der Bundesrepublik dem gleichen Deutungsmuster verpflichtet sind. Beide stehen, ohne erkennbare Differenz zur militärischen Führung, zu den mittels des Ehrenmales in die Bundeswehr und in die Öffentlichkeit zu übertragenden Werte. Dies drückt sich aus in der im Rahmen der Einweihungsfeier akzeptierten Formensprache des Ehrenmales, dem nicht umstrittenen 'Wegweiser für die Traditionspflege im Heer' mit seinem soldatischen Tugendkatalog und den einvernehmlich praktizierten rituellen Formen der Erinnerung. Der These von Ulrich Schlie ist zuzustimmen, daß der besondere Symbolwert des Ehrenmales im Bekenntnis des demokratischen Staates zu seinen Streitkräften und ihrer Tradition liege.

3. Zusammenfassung/Schlußwort

3.1. Zusammenfassende Würdigung

Vorrangige Aufgabe des Kollektivgedächtnisses ist es, die kollektive Identität durch das Einschreiben von gesellschaftlich verbindlichen Normen und Werten in dieses Bindungsgedächtnis zu vermitteln. Das Einschreiben erfolgt im Rahmen von sozialen Auseinandersetzungen, bei der soziale Gruppierungen versuchen, Kommunikation und soziale Interaktion im Sinne ihrer Deutungsmuster in Konkurrenz zu anderen Gruppierungen durchzusetzen. Deutungsmuster leiten Wahrnehmung, interpretieren Erfahrenes und motivieren Verhalten. Das Übernehmen von Normen, Werten und Deutungsmustern geschieht auch durch die Wirkung von Denkmalen und Formen der Erinnerung im Zusammenhang mit diesen Denkmalen. Die dem politischen Totenkult zugerechneten 'Kriegerdenkmale' nehmen hierbei eine tragende Rolle ein. Dieser politische Totenkult hat sich seit der Französischen Revolution und mit dem Aufkommen der allgemeinen Wehrpflicht wesentlich geändert. Alle Gefallenen sind nun erinnerungswürdig, da ihr gewaltsamer Tod der Legitimierung der politischen Handlungseinheit dient. Die unterschiedlichsten Verfassungssysteme fordern seitdem im Rahmen des politischen Totenkultes, daß alle mit ihrem Leben für Volk oder Na-

tion einzustehen haben. Das Ausweiten des Gedenkens auf alle Gefallenen hat neben den Führerhelden zunehmend den Opferhelden und den Bau entsprechender Denkmale in den Vordergrund treten lassen.

Helden sind - wie auch Stars und Idole - grundsätzlich Ausdruck der integrierenden Werte einer Gruppe, die sich einer allgemein anerkannten Figur zur Sichtbarmachung dieser Werte bedient. Besondere Qualitäten unterscheiden diese glorifizierten Figuren von den anderen, sie umgebenden Personen. Im Falle des Helden menschlichen Ursprungs ist es die Leistung für das Gemeinwesen, die durch dessen Wertesystem als eine besondere eingestuft wird. Beim Opferhelden besteht diese Leistung darin, daß er bereit ist, für das politische Gemeinwesen als Soldat zu kämpfen und zu sterben. Als eine der Substitutformen der Heiligen in der modernen Welt ist auch der Opferheld Teil eines kulturübergreifenden Phänomens. Die in besonderem Maße 'abgesonderte' und 'ausgegrenzte' Kultperson überschreitet kulturspezifisch jeweils anders erfahrene Grenzen. Sie deckt neben dem Bedarf nach Sichtbarmachung der Gruppe und ihres Ziel,- Werte- und Normensystems auch den Individualbedarf nach Transzendenzerfahrung ab.

Das Ehrenmal des Heeres in der Festung Ehrenbreitstein ist eines der drei Teilstreitkräfteehrenmale unterhalb der nationalen Ebene. Es fehlt damit sowohl eine gemeinsame militärische, als auch eine Verbindung von militärischer und nationaler Gedenkstätte. Mit nationalen Dienststellen und den Alliierten wurde eine einvernehmliche Ortswahl vorgenommen. Die Gefahr der möglichen Verankerung unversöhnlicher affektiver Besetzung aus der Vergangenheit in das 'Kollektive Gedächtnis' wurde damit weitgehend eingegrenzt Die kommunikative Grundidee des Kuratoriums 'Ehrenmal des Heeres e. V.' nach Sinnstiftung und einen dazu gehörenden Rahmen für erforderliche wirksame Formen öffentlicher Repräsentanz setzte sich bei Planung und Realisierung weitgehend gegen die des mit dem Bau beauftragten Bildhauers durch. Gleichwohl blieb Raum für dessen Anliegen nach individueller Trauer- und Erinnerungsarbeit.

Die Figur im Ehrenmal des Heeres ist dem Typ des Opferhelden zuzuordnen. Sie ist weitgehend bekleidet und als junger, toter Soldat erkennbar. Sie ist von anderer Qualität, als die zum Vergleich herangezogene Figur Bernhard Bleekers, die Raum für Revanchegedanken läßt. Anliegen des Kuratoriums, das einvernehmlich mit der Heeresführung handelte, war es, mittels des Ehrenmales ein bestimmtes Deutungsmuster

durchzusetzen. Hierzu zählte das Vermeiden von pathetischer Heroisierung und Hass einerseits, ehrfurchtsvolle Danksagung an die Toten und die Verpflichtung der Lebenden zur Arbeit am Frieden andererseits. Diese Arbeit schloß die Verpflichtung ein, bereit zu sein, für die Freiheit das eigene Leben einzusetzen. Kosellecks These, im modernen politischen Totenkult werde von den Lebenden die Todesbereitschaft beim Einstehen für dieselbe Sache gefordert, bestätigt sich am Beispiel der Ehrenmales des Heeres. Die im Laufe der Jahre vorgenommenen Änderungen am Denkmal und seine Umwidmung haben die Gewichte weiter in Richtung der kommunikativen Grundidee von Kuratorium und Heeresführung verschoben. Am durchzusetzenden Deutungsmuster änderte dies nichts. Der 'Wegweiser für die Traditionspflege im Heer' listet die Werte des soldatischen Tugendkataloges auf, die unter dem normativen Dach der grundgesetzlichen Ordnung u. a. mittels des Ehrenmales in die Bundeswehr übertragen werden sollen. Es sind dies: Treues Dienen, Tapferkeit, Gehorsam, Kameradschaft, Wahrhaftigkeit, Verschwiegenheit, Fürsorglichkeit und der Einsatz von Leib und Leben. Da eine Vielzahl von jungen Bürgern, darunter zunehmend auch weibliche, die Bundeswehr durchlaufen und deren rituelle Formen der Traditionspflege - z. B. am Volkstrauertag - kennen lernen, kann zumindest von einem partiellen Übertragen dieser Werte und des damit verbundenen Deutungsmusters in die zivile Gesellschaft hinein ausgegangen werden. Die öffentliche Zugänglichkeit des Ehrenmales und seine Wirkung auf Besucher aller Art verstärken diesen Effekt. Die aufgeführten Beispiele im Rahmen ungelenkter Besuche sind hierfür ein gewisser Beleg.

Form und Inhalt der Einweihungsfeier belegen die Akzeptanz des Ehrenmales und seiner zu vermittelnden Ziele durch die politische Führung. Sie hat damit nicht nur ein Bekenntnis des demokratischen Staates zu seinen Streitkräften und ihrer Tradition vorgenommen. Sie hat, als die dem Militär vorgesetzte Ebene, damit die Gesamtverantwortung für das Ehrenmal und die zu übertragenden Werte übernommen. 3.2. Ausblick

Bei einer Weiterführung der Fragestellung bietet sich an, die Ehrenmale von Marine und Luftwaffe mit in die Betrachtung einzubeziehen. Bei dem Ehrenmal der Marine handelt es sich um einen vor dem zweiten Weltkrieg entstandenen, auch von den Nationalsozialisten vereinnahmten Bau in exponierter Lage, der zwischenzeitlich im Innern deutlich umgestaltet worden ist. Das Ehrenmal der Luftwaffe ist demgegenüber,

wie das des Heeres, ein Bau der Nachkriegszeit. Es liegt weniger exponiert als das von Heer und Marine und kommt ohne Figur aus. Es wäre u. a. zu fragen, ob bei der unterschiedlichen Lage und Formensprache das Ehrenmal des Heeres tatsächlich - wie angenommen - als repräsentativ für die Bundeswehr insgesamt gelten kann. Zu fragen wäre auch, wie Vorstellungen zu werten sind, die auf ein streitkräftegemeinsames Ehrenmal abzielen, oder gar auf ein übernationales Ehrenmal. Ließe sich, im Sinne von Jan Assmann, in einem solchen Denkmal die Anerkennung der Erinnerung der Anderen und das Aushandeln einer gemeinsamen Vergangenheit, in die das Leiden aller und Schuldanteile aller zu integrieren ist, umsetzen?

4. Quellen- Literatur- und Abkürzungsverzeichnis

4.1. Quellen

Akten des Kuratoriums 'Ehrenmal des Deutschen Heeres e.V.' (unveröffentlicht).
Berenbeck, Sabine, Zwischen Trauer und Heroisierung. Vom Umgang mit Kriegstod und Niederlage nach 1918, in: Kriegsende 1918. Ereignis, Wirkung, Nachwirkung (= Beiträge zur Militärgeschichte 53), 328.
BMVg (Inspekteur des Heeres), Erlaß 'Wegweiser für die Traditionspflege im Heer', Fü H 11 - Az 35 - 31 - 01, Bonn 1999.
Ehrenmal des Deutschen Heeres, Koblenz-Ehrenbreitstein.
Hambacher, Hans Wilhelm, Deutsche Gedenkstätten und Ehrenmale, Heusenstamm 1976, 174.
http://home.t-online.dehome/Peter.henle/rktaet94.htm vom 29. 05. 2003.
http://www.rk-westhausen.ostalbforum.de/ vom 29. 05. 2003.
Rhein-Zeitung Koblenz vom 18. 11. 1987.
Soldat im Volk. Tradition. Fortschritt. Die Zeitung für alte und junge Soldaten, Jahrgang 22, Nr. 11, November 1972.
Westphal, Siegfried, Erinnerungen, Mainz 1975.

4.2. Literatur

Assmann, Jan, Einführung: Was ist das ‚kulturelle Gedächtnis"?, in: ders., Religion und kulturelles Gedächtnis, München 2000, 11 - 44.
Hütt, Michael u. a., Vorwort, in: ders. u. a., Unglücklich das Land, das Helden nötig hat. Leiden und Sterben in den Kriegsdenkmälern des ersten und zweiten Weltkrieges, (= Studien zur Kunst- und Kulturgeschichte 8), Marburg 1990, 7 - 10.
Koselleck, Reinhart und Michael Jeismann (Hg.), Der politische Totenkult. Kriegerdenkmäler in der Moderne, München 1994.
Koselleck, Reinhart, Einleitung, in: Koselleck, Reinhart und Michael Jeismann (Hg.), Der politische Totenkult. Kriegerdenkmäler in der Moderne, München 1994, 9 -20.
Kerber, Walter, (Hg.), Personenkult und Heiligenverehrung (= Fragen einer neuen Weltkultur 14), München 1996.
Kerber, Walter, Vorwort, in: ders. (Hg.), Personenkult und Heiligenverehrung (= Fragen einer neuen Weltkultur 14), München 1996, 9 - 13.
Kuhl, Uta, Hans Wimmer. Das plastische Werk Göttingen 1999.

Lehmann, Albrecht, Militär als Forschungsproblem der Volkskunde, in: ZfV 78, 1982,230-245.
Lurz, Meinhold, Kriegerdenkmäler in Deutschland, 6 (Bundesrepublik), Heidelberg 1987.
Matzner, Florian, Der ‚schlafende Krieger". Ikonographische Aspekte zum ideologischen Stellenwert von Leben und Tod, in: Hütt, Michael u. a., Unglücklich das Land, das Helden nötig hat. Leiden und Sterben in den Kriegsdenkmälern des ersten und zweiten Weltkrieges, (= Studien zur Kunst- und Kulturgeschichte 8), Marburg 1990,57-69.
Oexle, Otto Gerhard, Memoria als Kultur, in: ders.(Hg.), Memoria als Kultur, Göttingen 1995 (= Veröffentlichungen des Max-Plank-lnstituts für Geschichte 121), 9 -78.
Röthel, Hans Konrad, Der Bildhauer Hans Wimmer, 2Bde., München 1964/1776. Schilling, Rene, Kriegshelden. Deutungsmuster heroischer Männlichkeit in Deutschland 1813 - 1945, Paderborn 2002, (= Krieg in der Geschichte 10).
Schlie, Ulrich, Die Nation erinnert sich. Die Denkmäler der Deutschen, München 2002.
Vogt, Arnold, Krieg und Gewalt in der Denkmalskunst, Münster 1994 (= Westfalen im Bild, Reihe: Kulturdenkmale in Westfalen, Heft 10).

4.3. Abkürzungen

ZfV Zeitschrift für Volkskunde

5. Anlagen

- 1 5 -